

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Paris.

Im October 1835.

I Puritani.

Bellini's letzte Oper ist mir durch die Mühe verbittert worden, ein Billet zu bekommen; denn kaum war ich unter den Glücklichen à tout prix, so verkündete ein papierner Herold die plötzliche Unpäßlichkeit Tamburini's, als welcher sich an dem regnigten Tage, der den Maestro begrub, auf die Gasse begeben hatte. O wie ich stampfte, pustete, raisonnirte!

Alles, was ich an der Kasse bewirkte, war das Versprechen, mich bei einer nächsten Vorstellung zu berücksichtigen, vorausgesetzt, daß ich mich alsdann geduldig in die Krankheitsumstände des Theaters fügen lerne, wenn etwa die Götter ein neues Unglück — Man möchte alle Musik abschwören, des Stoffs der Pfeifen wegen, die die Harmonie hervorbringen. Achtzehn Franken haben mich diese „Puritaner“ in erster Instanz gekostet, dafür kann man sich in Deutschland einen Monat lang auf Mozart, Louis Angely, Schiller und Scribe abonniren, die Mittelglieder der dramatisch-musikalischen Kette nicht mitgerechnet.

Gestern war Niemand krank. Und also hörte ich und sah ich und bewunderte ich die Puritaner.

Wenn Sie die Partitur noch nicht jenseits des Rheines haben, so schaffen Sie sich dieselbe an; aber nicht bloß die Partitur, sondern zugleich mit ihr Madame Grisi und Monsignor Lablache, für welche die Partitur geschrieben wurde. Die „Puritaner“ sind das Weltgericht der Liebe, Julia Grisi der waltende Engel und Lablache die Posaune der Auferstehung. Von den Uebrigen will ich nicht sprechen, selbst nicht von Rubini, den sie hier den Eberub der Tenore nennen. Ich kann es nicht ausstehen, daß ein Mann, der einen Bart hat, Triller schlägt wie ein Buchfinke. Er ist eine singende Caricatur, eine Satyre auf unser Geschlecht, das an die römischen Castraten und den Antinous der Kaiser erinnert.

Ich habe in diesem Tonwerke nicht die Befriedigung gefunden wie in Norma, wohl aber denselben Strom von Gefühl und Innigkeit, der mich früher bewog, Bellini den Componisten der Liebe zu nennen. Für sehr tadelnswerth muß ich den Dichter des Drama's halten, der einen so vielfältig bearbeiteten historischen Gegenstand, wie den der britischen Revolution, nicht einmal in eine neue Intrigue zu kleiden wußte, sondern kümmerlich sich mit dem schon überall über die Bühne gegangenen Braut qui pro quo behalf, vermöge welchem ein ritterlicher Brit die Wittwe Karl's I. aus dem Lande flüchtet und seine Geliebte eine Zeitlang der Verzweiflung überläßt. Die ganze Neuigkeit, die wir darin bekommen, ist der Wahnsinn dieser Schönheit, denn bis diesen Augenblick hat sich noch keine Sängerin im Schauspiel-Charakter versucht und kein Musiker die Geisteszerrüttung in Noten gesetzt.

Bellini muß als der Stifter einer neuen musikalisch-dramatischen Schule angesehen werden. Er hat zuerst eine rein bewegte, leidenschaftsvolle, handelnde Musik geschrieben, eine Musik, in der Alles, Charakter und Mensch, Begebenheit ist: Somnambula, Norma,

I Puritani. Das beseelende Princip in dieser Oper ist die Liebe. Sie ist das Licht des Bildes und die Melancholie ist der Schatten, der ihm Reiz verleiht. Nichts herrlicher, nichts hinreißender als diese sicilische Melancholie, hinter deren Regenwolken die Sonne Afrika's strahlt und des Aetna's Feuersäule flammt. Man schmilzt damit fort wie ein Idyll Theokrits, wie ein Kuß auf eines Mädchens Lippen, wie Mythologie.

Für mich ist es schwer begreiflich, daß sich ein so poetischer Geist, wie der Bellini's, in ein politisches Drama, wie das nothwendig die Puritaner seyn mußten, hinein musiciren konnte. Alle seine Helden sind Revolutionaire, Antipapisten, Soldaten, Rundköpfe, mit einem Worte, prosaische, langweilige, lederne Kerle, aus denen Walter Scott höchstens Hanswürste oder Büttel gemacht hätte. Selbst der Vater der liebenswürdigen Elvira Grisi trägt Cromwell's Säbelscheide und große, faltige Reiterstiefeln, Sir Giorgio sein Name.

Es war ein Glück für diesen Giorgio, daß er in Lablache's Hände kam. Lablache wäre im Stande, nicht bloß einen Puritaner von England, sondern den blutdürstigsten französischen Jakobiner, Marat, zu einem frommen, ehrlichen Schwaben zu machen. In diesem Sänger und Schauspieler spricht jeder Zug für einen Menschen. Jovialität, Herzlichkeit, Biederkeit, Männlichkeit. Ich würde gleich zehn Rubini für seinen Bass aufopfern.

Das nächste Mal gehe ich in die Puritaner, bloß, um Dem. Grisi, die von Sinnen Gekommene: „O rendete mi la speme, o lasciate mi morir!“ und Lablache: „Suoni la tromba,“ singen zu hören. Das eine ist die Narrheit einer Verliebten, die verzweifelt, das andere der Kriega, die Schlacht, der Patriotismus, die Freiheit, die Auferstehung des Menschengeschlechts.

Lablache singt:

„Alba che surge a un popolo
Che a liberta s'affidi
Giuliva o lui sorridi
Nunzia d'eterno Sol.“ *)

Und wenn er das gesungen hat und noch die Donertöne an den Krystallen des Kronleuchters und in den Shawls und Blumen der Logen knistern, so bricht ein Beifalljubel aus, der alle Zuhörer fortreißt und zum da capo: Ruf animirt. Man hat die Stimme eines Feldmarschalls der Philosophie gehört, eine Heerposaune, die in sich allein die ganze Armee Cromwell's ausmacht —

Suoni la tromba e intrepido
Io pugno da forte,
Bello è affrontar la morte
Spirando liberta.“ **)

(Der Beschluß folgt.)

*) Der Tag, der anbricht über dem Volke, das für Freiheit Sinn hat, verspricht ihm Heil.

**) Sobald die Trompete ruft,
Will ich kämpfend ausziehen.
Den Tod veracht' ich,
Sobald es Freiheit gilt.

(Nebst einer Beilage von J. Scheible's Verlag-Expedition in Leipzig.)